

## Der Krieg des weißen und roten Bieres in der oberen Pfalz\*

von Dr. Josef Herbeck

Das braune oder rote Bier war in der Oberpfalz, wie überhaupt in Deutschland der anfängliche Volkstrank. Weißes Bier zu brauen war nur den Völkern slawischer Abkunft eigen. Das rote Bier – ich behielt den Ausdruck „rotes Bier“ bei, weil ich ihn in den bezüglichen Schriften des 16. Jahrhunderts geläufig gefunden habe – war gewöhnlich aus Gerste, ausnahmsweise in Landstrichen mit recht unfreundlichem Klima aus Haber gesotten. Man verstand es ursprünglich nicht anders, als auf die warme Gärung zu brauen. Ein abgeschmackter Trunk wurde hierdurch beschaffen, der überdies schnellstens von der Säure ergriffen ward. Man kann sich nicht darüber verwundern, dass im 14. Jahrhundert der Met und der Wein, letzterer auch von einheimischem Gewächs, wieweil die Natur nur stiefmütterlich ihren Segen dazu verlieh, beliebtere Getränke kneipfroher Leute waren. Auf dem Mariahilfberg bei Amberg ist noch 1570 und mehrere Jahre danach ein trinkbares Weingewächs gewesen: jener Wein wurde fast dem Fürstenberger, wie er um Regensburg und Kehlheim wuchs, gleich geachtet. Dass die Arbeiter an diesem Weinberg (die Weinzierl) eine eigene Zunft und Bruderschaft hatten, und in der Stadt Amberg alle Wochen ein öffentlicher Weinmarkt gehalten wurde, bezeugt der bayerische Historiker Math[äus] Merian in seiner 1644 gedruckten „Topographia Bavariae“. Weil aber der Wein, wann ein kühler und nasser Sommer gewesen, selten zeitigte, sind die Weingärten und folglich auch die Weinzierlzunft in gänzlichen Abgang gekommen.

Im 15. und 16. Jahrhundert wurde das Bräuwesen auf die kalte Gärung eingerichtet. Fink erzählt in seinem „Versuch einer Geschichte des Vicedomantes Nabburg“, dass erst um das Jahr 1478 man in Nabburg angefangen habe, auf die kalte oder untere Gärung zu brauen und einen Teil des Bieres für den Sommer oder für längere Zeit aufzubewahren. Das Bier ward nun stärker und dauerhafter.

Es stand aber im 16. Jahrhundert ein gefahrbringender Mitbewerber gegen die Herrschaft des braunen Bieres auf; es war ein Fremdling, welcher um die Übermacht buhlte. In dem nahen Böhmen gewann man aus Weizen das weiße Bier. An dieser Nachahmung fanden besonders Angehörige der höheren Gesellschaftsklassen Gefallen. So wurden von diesem Stoffe immer größere Mengen aus Böhmen hereingebracht. Frühzeitig brauten ein paar bayerische Märkte in der Nähe von Cham weißes Bier mit viel Erfolg. 1583 führte auch der Magistrat von Cham wegen des merklichen Abnehmens vom Verschleiß des roten Bieres die Brauerei des weißen Bieres ein. Der Nutzen war in Bälde ein großartiger. Diesem verführerischen Beispiele folgten rasch andere Bürgergemeinden nach. Im Jahre 1598 finden wir bereits die Städte Waldmünchen, Rötze, Neunburg vorm Walde, sowie den Markt Bruck unter den weißen Brauständen vor. (Oberpfälzisches Wochenblatt 1801, S. 168) Auch zu Freystadt kam jetzt schleunig das Brauen von Weißbier in Schwung. Hierüber klagten nun auf dem Landtage des Jahres 1598 die roten Braustände gar bitter. Der oberpfälzische Statthalter Fürst Christian von Anhalt nötigte im Jahre 1600 die Landstände zu gutachtlicher Äußerung, ob das Bräuwerk des weißen Bieres für das Land von Vorteil oder Schaden sei ob sonach dessen Betrieb zu begünstigen oder hintanzuhalten sei.

Für die Erhaltung der neuen Art von Brauwesen wurde geltend gemacht, dass die Zufuhr des Weizens und der Anbau desselben befördert werde, wodurch das in gesundheitlicher Hinsicht dem Roggenbrot vorzuziehende Weißbrot mehr in Gebrauch käme. Das weiße Bier sei bei gewissen Leibsgebrechen und Krankheitszuständen wie eine treffliche Medizin zu schätzen.

Es sei für die Durchreisenden und inländischen Standespersonen, die nun einmal daran sich gewöhnt hätten und es mit Lust genossen, zur unentbehrlichen Notwendigkeit geworden.

Die Parteigänger des alten Geschmacks – ich habe hier das Gutachten der Stadt Nabburg vom 25. Juli 1600 vor mir – verlangte[n] dringlich die Verpönung der neuen Bräueinrichtung. Sie sagten, über dem Vorteil der weißbrauenden Städte gehe das rote Bräuwerk der übrigen Städte und Flecken zugrunde. Das Weizenbrot werde verteuert. Der übertriebene Anbau von Weizen schädige die Kultur des Kornes

---

\* Ursprünglich in zwei Teilen veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“, III. Jahrgang 1909, Ausgaben Nr. 7 und Nr. 8

und der Gerste. Ehedem habe man einen Überfluss von Gerste aus dem Lande geführt, nun bringe man sie mit erheblichem Nachteil vom Ausland herein. Mitnichten sei es ausgemacht, ob das weiße Bier als eine Arznei oder nicht vielmehr als der Grund von mancherlei Krankheit gelten müsse. Es sei insbesondere weder schwachen Leuten noch Kindbetterinnen anständig. Man trinkt das Weißbier fast in der Gärung. Es sei bei weitem kein so stärkendes Nahrungsmittel, wie das rote Bier. Die Zecher überschwemmen den Bauch daher mehr mit dem ersteren als mit dem letzteren also müssten körperliche Übelstände die Folge sein. Durchreisende würden, wenn es kein Weißbier mehr gäbe, nicht weniger die Straßenwirtschaften besuchen. Und was die hohen Herren betreffe, so könnten sie das weiße Bier doch besser von Böhmen als im Inlande bekommen. Es handle sich nicht sowohl um die Benötigung der Bemittelten, als vielmehr um das Bedürfnis der Armen und der großen Menge. Das weiße Bier sei von der Art, dass man sich dessen nicht leicht sättigen könne. Der gemeine Handwerker und Ackersmann liege daher demselben Tag und Nacht ob, (Es muss gar nicht übel geschmeckt haben! D[er] V[erfasser]) vertrinke sein Vermögen und verarme mit den Seinigen. Einige wenige Orte würden auf Kosten des größten Teils der oberen Pfalz bereichert. Aber auch in jenen wenigen Orten nähmen nur die Vermöglichsten an dem großen Gewinnte Anteil. Ein dergestalt grauenvolles Gemälde schien für den Sieg der Partei des roten Bieres zu bürgen; gleichvöll kämpfte die Gegenpartei unter dem Banner des Zeitgeschmacks erfolgreicher. Das goldene Zeitalter des weißen Bieres dauerte fast das ganze 17. Jahrhundert hindurch.

Das 18. Jahrhundert wurde hingegen dem roten oder braunen Bier holder gesinnt. Sonder Zweifel ist die Ursache der Veränderung des Geschmacks in der Gründung (oder Wiedereröffnung) vieler Klöster während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu suchen. Bayerns Prälaten bevölkerten der oberen Pfalz Klöster von neuem: so erwarb Coelestin, Abt von St. Emmeran, das Benediktinerstift Reichenbach; Roman, Abt von Prüfening, die Benediktinerklöster Ensdorf und Weißenohe; der Benediktinerabt Hieronymus in Oberaltaich Michelfeld; der Cisterzienserabt Martin von Fürstenfeld Waldsassen; der Cisterzienser Gerard von Aldersbach Walderbach; der Prämonstratenserabt Augustin von Steingaden Speinshart; Marold, der Augustinereremiten-Provinzial übernahm die Besetzung Schönthals mit Mönchen. In Neumarkt gab Kurfürst Ferdinand Maria 1677 den Kapuzinern ein Gebäude; zwei Sommer darauf bauten Franziskaner ein neues Kloster in Städte Kemnath. Unter Maximilian in Emanuel wurden die Paulaner von ihrem ersten Sitze zu Neunburg vorm Wald in die Hauptstadt Amberg versetzt und mit einem stattlichen Gebäude nächst dem Nabburgertor versehen. 1691 wurden Nonnen vom Dominikanerorden nach Schwarzhofen wieder aufgenommen. Im folgenden Jahre ward ein neues Kloster für Salesianerinnen zu Amberg gegründet und ihnen vergabte man die die reichen Erträgnisse des ehemaligen Stiftes zu Seligenporten. „Wichtiger“ sagt Feßmeier (Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz, seitdem sie Oberpfalz heißt, II. Bd. S. 97) „sind diese kleinen Geschichten in Betracht der Kultur des Landes und folgenreicher als gewonnene oder verlorene Schlachten.“

Die Vorzüge und der Ruf des Klosterbieres brachten das braune Bier wieder zu Ehren. Der Verkehr der Beamten und Geschäftsleute mit den Klosterherren während der späten Nachmittagsstunden innerhalb der Stiftsmauern gewöhnte sie an den Genuss dieses Getränkes, welches wohl auch auf andere Weise unter dem großen Publikum sich verbreitete. Der Geist der Verbesserung musste sich nun auch im Bürgerstande regen. Es kam der Bau von Felsenkellern in Gebrauch, besonders zahlreich von 1721-1762 zu Amberg. 1721 war nur der Benefiziat-Hufnaglsche Bergkeller dort vorhanden. In Wiltmaisters Churpfälzischer Chronik (sie ist im Buchhandel fast nicht mehr erhältlich; ich konnte sie durch die Güte des k[öniglichen] Kreisarchivs zu Amberg durchblättern) werden, als in genannter Frist entstanden vor dem Ziegelort am Mariahilfberg, vor dem Vilstor, vor dem Wingershofer- und dem Nabburgertor 24 Keller einzeln angeführt. Da nun der Bürgersmann an glühenden Sommertagen ein gut schmeckendes, wohlbekömmliches, starkes und kühles Braunbier darbieten konnte, so wurde der Geschmack am weißen nach und nach verdrängt. Von jetzt beginnt die Epoche der Abnahme des Weißbierverbrauchs. In der Stadt Amberg sank der Absatz des weißen Bieres seit dem Jahre 1765 bis

1780 von 5530 Eimern<sup>†</sup> jährlich auch 3032 Eimer. Nicht besser war das Schicksal des weißen Braugewerbes in den übrigen Teilen der Oberpfalz. In der Stadt Nabburg begann der Bau der Felsenkeller um das Jahr 1750 und wurde mit gutem Erfolge fortgesetzt. Das Brauwesen des braunen Bieres vervollkommnete sich zusehends, jenes des Weißbiers ging allgemach gänzlich unter. Schon im Jahre 1755 beschränkte sich in Nabburg der Absatz hiervon auf 1248 Eimer. Im Jahre 1809 lösten sich dort die Braugesellschaft und das Brauwerk des weißen Biers völlig auf. In den Städten Neumarkt und Rötz erhielt sich das weiße Bier am längsten in der Gunst des Publikums, doch auch hier war der Sieg des braunen Biers mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entschieden. Fink sagt (Geöffnete Archive für die Geschichte des Königreichs Bayern, II Jhrg. S. 108) im getragenen Ton der Biedermeierzeit: „Der Geschmack des Publikums am braunen Bier gewann die Oberhand und folgte den ewigen Naturgesetzen des Kreislaufes, welcher jeden Widerstand überwindet und durch freie Bewegung allmählich auf den alten Standpunkt zurückkommt.“

---

<sup>†</sup> Ein Eimer entspricht rund 60 Litern.